

Während Künstler wie Bernard Schultze oder Arnulf Rainer Grünewald „benutzen“, um durch ihn zu einer eigenen Aussage zu gelangen, ist der Umgang der „DDR-Maler“, wie Willi Sitte, Werner Tübke und Volker Stelzmann durch große Verehrung vor dem künstlerischen Vorbild geprägt. Formale Kriterien werden übernommen, variiert, paraphrasiert, aber nie ironisiert.

Letzteres erlaubt sich aber beispielsweise der Nürnberger Michael Mathias Precht in einer Serie von Arbeiten, die er Grünewald widmet. Neben ca. 80 Gemälden, Zeichnungen und druckgraphischen Arbeiten zeigt die Ausstellung als einziges dreidimensionales Werk, das sich mit Grünewalds Isenheimer Altar auseinandersetzt, das kinetische Objekt „Cenodoxus“ von Jean Tinguely. Das wegen seiner Größe (ca. 3 x 4 x 2,6 m) und seiner technischen Raffinessen aus dem Rahmen fallende Werk dürfte sich als ausgesprochener „Publikumsmagnet“ erweisen.

Zur Ausstellung erscheint ein reich bebildeter Katalog mit Beiträgen eines international besetzten Autorentteams.

Grünewald in der Moderne

Öffnungszeiten der Ausstellung

Montag bis Freitag: 10 – 17 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr, am Wochenende: 10 – 18 Uhr
(geschlossen am 24./25./31. Dezember und am 1. Januar 2003)

Eintritt: Erwachsene 4,- €, ermäßigt 3,- €, Familienkarte 10,- €, Schüler/ Klassenverband 1,- €.

Führungen und ausstellungspädagogisches Begleitprogramm vom Aschaffenburger Führernetz:

Tel. 060 21 / 386 88 66. Weitere Führungen auf Anfrage: 060 21 / 218 698.

Ein **Kombi-Ticket** ermöglicht den Eintritt in beide Ausstellungen („Das Rätsel Grünewald“ und „Grünewald in der Moderne“) zu einem ermäßigten Preis.

Galerie Jesuitenkirche, Pfaffengasse 26
63739 Aschaffenburg

Tel. 060 21 / 218 698, Fax: 060 21 / 581 146
e-mail:

galerie-jesuitenkirche@aschaffenburg.de

internet:

www.galerie-aschaffenburg.de/jesuitenkirche

Friedrich Karl Azzola und Dagmar Schwab

Das historische Handwerkszeichen des Weiß- und Sämischtgerbermeisters Johann Jakob Ernst Heinrich Mühl von 1832 am Haus Vorstadt 12, damals Haus Nr. 92 in Creußen

Historische Handwerkszeichen der Weißgerber¹⁾ sind weit seltener überliefert als die Zeichen der Rotgerber, war doch der Bedarf an alaungegerbtem²⁾, weichem Lamm- und Ziegenleder beispielsweise für Handschuhe, Beutel oder Besatz auf Kleidungsstücken weit geringer als der Verbrauch an tanningegerbtem Rindsleder. Falls überhaupt, so ist in einer Stadt nur an einem einzigen Haus ein Weißgerberzeichen überliefert. In Creußen ist es das Zeichen aus dem Jahr 1832 (Abb. 1) damals am Haus Nr. 92, jetzt Vorstadt 12 mit den Initialen J. H. M. Laut Eintrag im entsprechenden Kirchenbuch der evangelisch-lutherischen Gemeinde Creußens verstarb am 17. Mai 1871 Johann Jakob Ernst Heinrich

Mühl, Bürger und Weiß- auch Sämischtgerbermeister im Haus Nr. 92. Er hatte demnach im Jahr 1832 nach damaliger Zählung das Haus Nr. 92, jetzt Vorstadt Nr. 12, gebaut.

Das historische Weißgerberzeichen der Abbildung 1 setzt sich aus zwei sich diagonal kreuzenden Haareisen und einem vertikal angeordneten Stollmond zusammen. Da die Arbeit des Gerbers mit dem Haareisen sowie mit dem Stollmond erst vor wenigen Jahren eingehend beschrieben wurde, bedarf sie hier keiner Wiederholung³⁾ (Abb. 2). Das Creußenner Weißgerberzeichen der Abbildung 1 ist eines der jüngsten, in Stein gehauenen ikonographischen Belege zum Haareisen sowie zum Stollmond der Weißgerber. Der älteste,



bisher bekannt gewordene ikonographische Beleg zum Haareisen ist das leider verlorene Steinkreuz in Würzburgs Veitshöchheimer Straße⁴⁾ aus dem Jahr 1481. Das Haareisen war demnach 351 Jahre lang Komponente historischer Gerberzeichen. Anders verhielt es sich beim Stollmond, da sich die historischen Rot- und Weißgerberzeichen erst im ausgehenden 16. Jahrhundert ausdifferenzierten, indem zwei sich diagonal kreuzende Haareisen bei den Rotgerbern mit einem Falzeisen, bei den Weißgerbern hingegen mit einem Stollmond kombiniert wurden. Deshalb ist der Stollmond eine wesentlich jüngere Komponente historischer Weißgerberzeichen. So stammt das älteste, bisher bekannt gewordene Weißgerberzeichen aus dem Jahr 1578⁵⁾. Demnach umfassen die bisher bekannt gewordenen Weißgerberzeichen den Zeitraum von 1578 bis 1832, also, eine Spanne von rund 250 Jahren.

Abb. 1: Der Hausstein des Weiß- und Sämischergerbermeisters Johann Jakob Ernst Heinrich Mühl von 1832 am Haus Vorstadt 12, damals Haus Nr. 92 in Creußen.
Foto: Azzola



Abb. 2: Der Weißgerber nach Christoph Weigel, 1698. Im Vordergrund ein Weißgerber am Gerberbaum beim Enthaaren mit einem Haareisen.

Reproduktion

Anmerkungen:

- ¹⁾ Friedrich Karl Azzola und Karl Pauligk: Zwei oberfränkische historische Handwerkszeichen der Weißgerber in Bayreuth, 1743, und in Creußen, 1832, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken, Band 80 (Bayreuth 2000), S. 277–288.
- ²⁾ Alaun ist Kaliumaluminiumsulfat kombiniert mit 12 Molekülen Wasser der chemischen Formel $KAl(SO_4)_2 \cdot 12H_2O$. Alaun ist eine farblose kristalline Substanz; es wird seit dem Altertum in der Weißgerberei eingesetzt.
- ³⁾ Friedrich Karl Azzola und Karl Pauligk: Das historische Weißgerberzeichen von 1687 am Haus Schulinstraße 7 in Prichsenstadt, in: Frankenland 50. Jg., Heft 5 (Oktober 1998), S. 338–343.
- ⁴⁾ Friedrich Karl Azzola und Eduard Popp: Das verlorene Steinkreuz des Gerbers Hans Hofstetter, 1481, in Würzburgs Veitshöchheimer Straße, in: Frankenland 53. Jg., Heft 6 (Dezember 2001), S. 484–486.
- ⁵⁾ Friedrich Karl Azzola und Karl Pauligk: Das Bruchstück einer Grabplatte mit einem Weißgerberzeichen, 1578, außen an der Friedhofskapelle in Michelstadt, in: Der Odenwald 44. Jg., Heft 2 (Juni 1997), S. 68–74.

Friedrich Karl Azzola

Das Handwerkszeichen eines Maurers und Steinmetzen von 1802 am Haus Karl-Ludwig-Straße 4 in Weikersheim



In Weikersheim trifft man über der Haustüre des Hauses Karl-Ludwig-Straße 4 auf ein Maurer- und Steinmetz-Handwerkszeichen aus dem Jahr 1802, also aus der Spätzeit der überlieferten historischen Handwerkszeichen der Maurer und Steinmetze.

Die Entwicklung ihrer Handwerkszeichen läßt sich vom späten Hochmittelalter an verfolgen; sie bricht in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ab. Charakteristisch für das Ende der Entwicklung ist die mit Werk-

zeugen der beiden Handwerke dicht belegte kleine Fläche des Haussteins, denn er ist nur 28,5 cm hoch und in seiner Mitte ebenso breit. Beginnend in der linken oberen Ecke der Abbildung zeigt das Handwerkszeichen einen Zweispitz, einen Winkel, einen Stechzirkel, einen Krönel, eine Kelle, eine Setzwaage, einen Klöpfer und ein Scharriereisen. Die Auflösung der beiden Initialen „I. I.“ muß der ortsgeschichtlichen Forschung überlassen bleiben.